Die St. Galler Kathedrale in neuem Glanze

Autor(en): **Grünenfelder, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **249 (1970)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375977

Nutzungsbedingungen

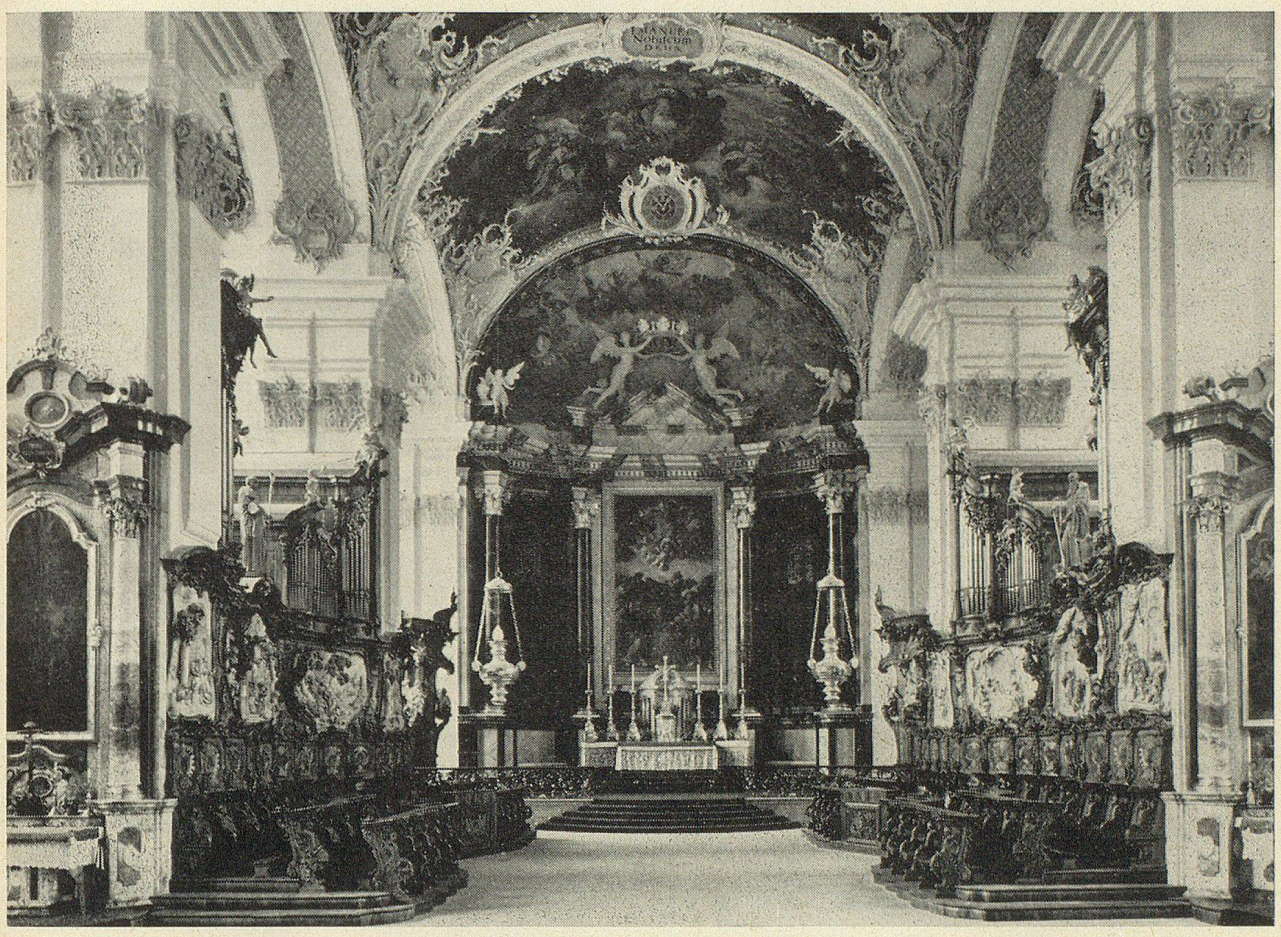
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



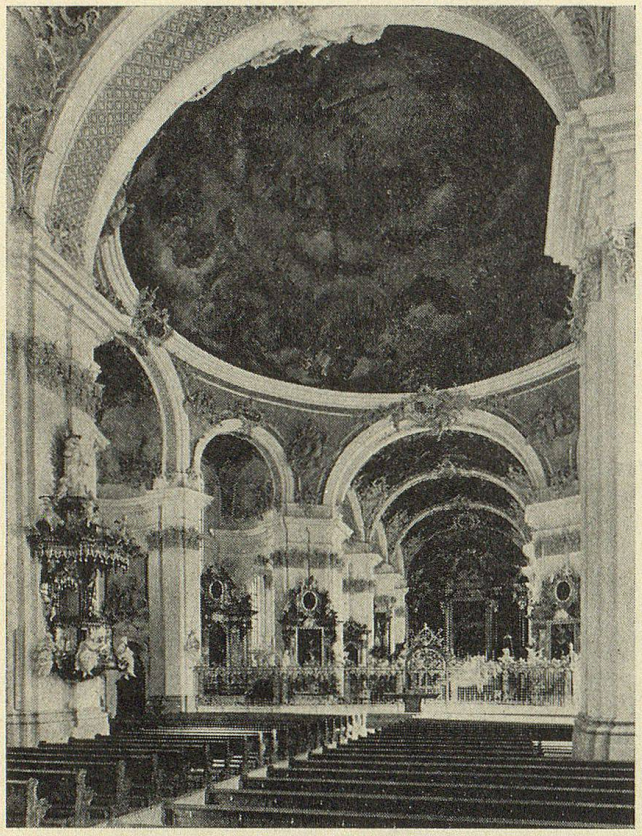
Innenansicht der restaurierten Barock-Kathedrale
Renovationsarbeiten von 1964—1967

Die St. Galler Kathedrale in neuem Glanze

Von Dr. Josef Grünenfelder

Die heutige Kathedrale wurde als letzte in der Reihe der Schweizer Benediktinerkirchen in den Jahren 1755—1766 neu errichtet. Seit dem Anfang des Jahrhunderts hatten sich die Fürstäbte von St.Gallen mit dem Gedanken an den Neubau der Stiftskirche getragen und von bekannten Architekten, so Br. Kaspar Moosbrugger, Johann Kaspar Bagnato, Peter Thumb und Johann Michael Beer von Bildstein, Vorschläge eingeholt, die ihren Niederschlag in einer heute im Stiftsarchiv bewahrten Plansammlung fanden.

Schließlich erhielt, nachdem 1750 der Konvent sich für den Neubau des Kirchenschiffes unter Beibehaltung des spätgotischen Chors (vollendet 1483) entschlossen hatte, Peter Thumb in Konstanz den Auftrag. Er setzte an die Stelle des bisherigen, im Mauerwerk karolingischen Langhauses eine große, auf acht verschieden starken Pfeilern ruhende Rotunde; ein dreijochiger Längsbau wuchs am Platze der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Otmarskirche empor. Sein westliches Ende bestimmte die von Abt Immo für die Gebeine des heiligen Otmar errichtete Krypta. Kaum war dieser Bau, dessen Ausstattung Christian Wenzinger mit Hilfe der Stukkateure Johann Georg und Matthias Gigl und des Malers Josef Wannenmacher schuf, zur Vollendung gediehen, als beschlossen wurde, doch auch den Chor der Kirche zu erneuern. Angesichts des fortgeschrittenen Alters des Baumeisters Thumb



Blick in die Rotonde
mit den restaurierten Deckenmalereien

übergab man das neue Unternehmen Johann Michael Beer von Bildstein, der den Bau als genaues Gegenstück des Langhauses aufführte und ihm eine Doppelturmfassade vorsetzte, die ihre außerordentliche Schönheit nicht zuletzt der Mitarbeit des berühmten Bildhauers Joseph Anton Feuchtmayer verdankt. Ihn treffen wir im Innern als Meister des Chorgestühls, 1770 als sein letztes Werk aufgestellt, und der 1761 begonnen Rokoko-Beichtstühle in Rotunde und Langhaus. An seiner Seite treten als Mitarbeiter Johann Georg und Franz Anton Dirr auf, teils als Mitverfertiger seiner Werke, teils mit eigenen wie dem Chorgitter (1771), den Musikengeln auf den Chororgeln Viktor Ferdinand Bossarts (1770), der Kanzel (1786), dem Zelebrantengestühl und den beiden Epitaphien an den Chorpfeilern. Die vier eleganten Stuckmarmor-Altäre der Rotunde, durch statuenbesetzte Brücken zu Zweiergruppen verbunden, fertigte wie die Bankdocken im Langhaus Fidel Sporer, während die eigenwillig geformten Retabel an den Chorpfeilern die Hand Feuchtmayers verraten. Stuck und Malerei übergab man auch im Chor den Gebrüdern Gigl und Josef Wannenmacher. Als letzte Stücke der Ausstattung wurden, nach der Aufhebung der Abtei, 1808—1810 der Hochaltar und die Empore mit der großen Orgel von Josef Simon Moosbrugger im Auftrag des jungen Kantons St.Gallen errichtet.

Verschiedene Renovationen, die durchgreifendste 1866/67 auf die erste Jahrhundertfeier und die Weihe des bislang lediglich benedizierten Bauwerks hin, veränderten das Erscheinungsbild des Innenraumes. So war das Farbklima des Raumes durch Marmorierung der Pfeiler, Grüntönung der Wände und Aufhellen der Deckengemälde völlig verändert worden. Die Restauration von 1961 bis 1967 stellte den Zustand von 1810 wieder her, beließ also die klassizistischen Ausstattungsstücke und die Anordnung, wie sie damals getroffen wurde. Es gelang, die Gewölbemalereien Wannenmachers von den Übermalungen von 1819 bis 1824 zu befreien, den Stuck in seiner alten Fassung wieder herzustellen und die geschnitzten Bankdocken, seit hundert Jahren als Binnenstützen des Gestühls verwendet und durch eingefräste Nuten verunstaltet, wieder an ihrem ursprünglichen Platz einzusetzen. Altäre, Holzwerk und Kanzel wurden sorgfältig restauriert, die überstrichenen Fassungen wieder hergestellt. Ein Sandsteinboden gibt dem großartigen Raum die feste und ruhige Grundlage.

Die Klosterkirche von St.Gallen ist eines der wenigen Architekturdenkmäler der Schweiz, die Anspruch auf europäische Bedeutung erheben können. Ihr Grundriß führt den barocken Grundgedanken der Vereinigung von Längs- und Zentralraum auf eine eindrücklich-monumentale Weise vor, ähnlich wie es die schon klassizistischem Geiste verpflichteten Kirchen von Wiblingen und Neresheim tun, nämlich mit der großen Kuppel als Mitte des Längsbaues. Mit ihnen steht sie am Ende einer Entwicklung und eines Stils. Doch ist sie mit der sprühenden Rocaille ihrer Stukkaturen, dem Spiel ihrer Putten, der Illusionskunst ihrer Bildwerke und der Thematik ihrer Gemälde, in den überraschenden Durchblicken ihres Kuppelraumes und der Kulissenarchitektur ihrer Wandpfeiler noch ganz barock. Ihre Stellung am Angelpunkt zweier Epochen läßt auch die stark gestufte Farbigkeit erkennen, die die lichte Palette des Rokokos verdrängt hat. Die Beschränkung auf die Darstellung von Luft und Wolken und der Verzicht auf illusionistische Architektur in den Deckengemälden zeigt die Wirkung der theoretischen Schriften der römischen Klassizisten Mengs und Winkelmann, die Wannenmacher von seinem Romaufenthalt her kennen mochte.

Die Ostfassade der St.Galler Kathedrale